

LIEBEsTOD

Hofoper Jena

Sonnabend, den 25. Juni 2011, um 21 Uhr
Premiere

L'ARLÉSIENNE

Nach der gleichnamigen Erzählung von Alphonse Daudet
Bühnenmusik von Georges Bizet
(Textfassung und szenische Einrichtung: Tobias J. Lehmann)

Erster Totengräber
Tobias J. Lehmann

Zweiter Totengräber
Patrick Rohbeck

* * *

LA VOIX HUMAINE

Nach dem gleichnamigen Einakter von Jean Cocteau
Tragédie lyrique von Francis Poulenc

Die Frau
Jana Reiner

Musikalische Leitung:	Sebastian Krahnert
Inszenierung:	Patrick Rohbeck
Bühnenbild und Kostüme:	Anna Stolze
Produktionsleitung:	Udo Rommel

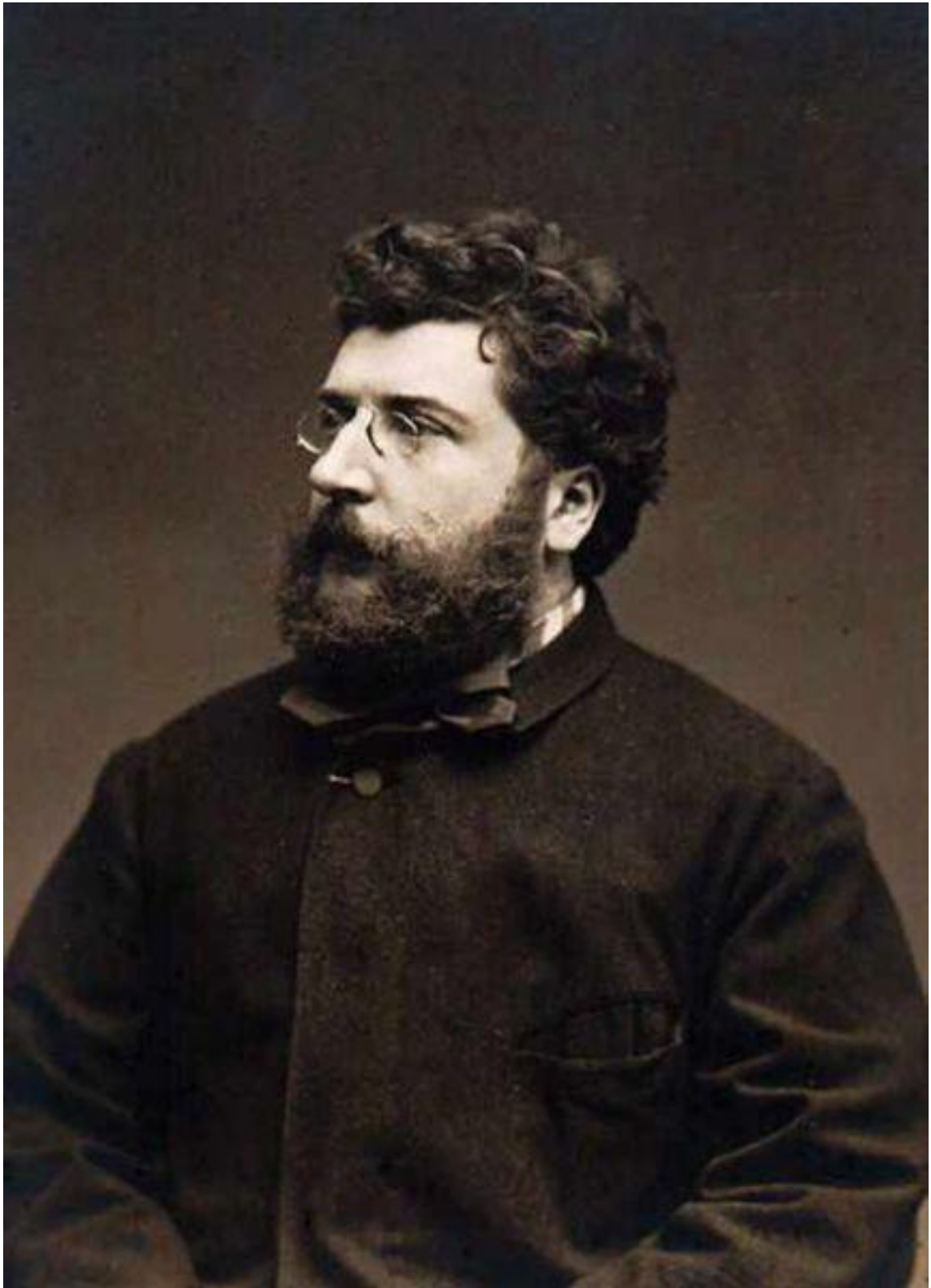
Akademische Orchestervereinigung
und
Universitäts- und Studentenchor
der
Friedrich-Schiller-Universität Jena

Weitere Vorstellungen

Sonntag, den 26. Juni, Mittwoch, den 29. Juni,
Donnerstag, den 30. Juni und Samstag, den 2. Juli 2011

Beginn jeweils um 21 Uhr

Pause nach *L'Arlésienne* von Georges Bizet



Georges Bizet
(1838 – 1875)

Das Mädchen aus Arles

von Alphonse Daudet

Steigt man von meiner Mühle hinab ins Dorf, so geht man an einem Haus vorüber, das dicht an der Straße im Grunde eines mit Ulmen bepflanzten großen Hofes liegt. Es ist das echte provenzalische Bauernhaus, mit seinen roten Dachziegeln, der breiten dunklen Fassade mit den unregelmäßig in das Mauerwerk gebrochenen Fenstern; mit dem Wetterhahn ganz oben über dem Heuboden, der Rolle, um die Bunde in die Höhe zu winden, und ein paar herauslugenden Büscheln von braunem Heu.

Warum war dieses Haus mir aufgefallen? Warum schnürte sich vor diesem festverschlossenen Tor mein Herz zusammen? Ich hätte es nicht sagen können, und doch fror mich an dieser Stätte. Es war zuviel Stille ringsum ... Wenn man vorüberging, bellten keine Hunde, die Perlhühner flüchteten lautlos ... Drinnen keine Stimme! Nichts, nicht einmal der Schellenton eines Maultiers ... Ohne die weißen Gardinen an den Fenstern und den Rauch, der von den Dächern aufstieg, hätte man den Ort für unbewohnt gehalten.

Gestern Schlag zwölf kam ich aus dem Dorf, und um die Sonne zu vermeiden, ging ich an den Mauern des Gutshofes entlang, im Schatten der Ulmen ... Auf der Landstraße vor dem Haus beluden Knechte schweigend einen Karren mit Heu ... Das Tor war offengeblieben. Ich warf im Vorbeigehen einen Blick hinein und sah im Grunde des Hofes einen hochgewachsenen, ganz weißhaarigen Greis in zu kurzer Jacke und zerlumpten Hosen, die Ellbogen auf einen großen steinernen Tisch gestützt und den Kopf in den Händen ... Ich blieb stehen. Einer der Leute sagte ganz leise zu mir: „Pst! Der Herr ... So ist er seit dem Unglück mit seinem Sohn.“

In diesem Augenblick gingen eine Frau und ein kleiner Junge, beide in Schwarz, mit dicken vergoldeten Messbüchern an uns vorüber und traten in das Gutshaus.

Der Mann setzte hinzu:

„Die Frau und der Kleine. Sie kommen aus der Messe. Sie gehen alle Tage hin, seit der ältere Sohn sich das Leben genommen hat ... Ach, Herr, welches Herzeleid! Der Vater trägt noch die Kleider des Toten; man kann ihn nicht dazu bringen, sie abzulegen ... Hü, Brauner!“

Der Karren setzte sich schwankend in Bewegung. Ich aber wollte mehr wissen, ich bat den Knecht, mich zu ihm aufsteigen zu lassen, und dort oben im Heu erfuhr ich die ganze traurige Geschichte ...

Er hieß Jan. Er war ein prächtiger junger Bauernbursche von zwanzig Jahren, keusch wie ein Mädchen, kräftig, und mit offenem Blick. Da er sehr schön war, sahen sich die Frauen nach ihm um; er aber hatte nur eine einzige im Kopf – ein Mädchen aus Arles, ganz in Samt und Spitzen, das er einmal in der Arena in Arles getroffen hatte. Auf dem Gut sah man diese Bekanntschaft zunächst nicht mit Freude. Das Mädchen galt für kokett, und die Eltern waren nicht aus der Gegend. Aber Jan wollte mit aller Macht sein Mädchen aus Arles. Er sagte: „Es wird mein Tod sein, wenn ich sie nicht bekomme.“

Man musste ihn gewähren lassen. Es wurde beschlossen, sie nach der Ernte zusammenzugeben.

Eines Sonntagabends nun saß die Familie im Hof des Gutes beim Essen. Es war beinah ein Hochzeitsmahl. Die Braut war nicht dabei, aber man hatte die ganze Zeit auf ihr Wohl getrunken ... Ein Mann erscheint am Tor und verlangt mit bebender Stimme, Herrn Estève unter vier Augen zu sprechen. Estève steht auf und geht hinaus auf die Straße.

„Herr“, sagt der Mann zu ihm, „Sie sind im Begriff, Ihren Sohn mit einer liederlichen Person zu verheiraten, die zwei Jahre lang meine Geliebte gewesen ist. Was ich behaupte, kann ich beweisen: Hier sind ihre Briefe! ... Die Eltern wissen alles und hatten sie mir versprochen; aber seit Ihr Sohn sich um das Mädchen bewirbt, wollen weder die Eltern noch die Tochter mehr etwas von mir wissen ... Ich sollte aber meinen, nach alledem könnte sie nicht die Frau eines andern sein.“

„Es ist recht!“ sagt Herr Estève, nachdem er die Briefe angesehen hatte. „Kommen Sie herein, ein Glas Muskateller trinken.“

Der Mann erwidert: „Danke. Ich habe mehr Kummer als Durst.“ Und er geht.

Der Vater kommt zurück; gelassen nimmt er seinen Platz am Tisch wieder ein, und das Mahl geht vergnügt zu Ende ...

An diesem Abend gingen Herr Estève und sein Sohn zusammen durch die Felder. Sie blieben lange draußen; als sie zurückkamen, wartete die Mutter noch auf sie. „Frau“, sagte der Bauer und führte den Sohn zu ihr, „küss ihn! Er ist unglücklich ...“

Jan sprach nicht mehr von dem Mädchen aus Arles. Indessen liebte er sie immer noch, und mehr als je, seit man sie ihm in den Armen eines andern gezeigt hatte. Nur war er zu stolz, um etwas zu sagen; und das war's, was ihn getötet hat, den armen Jungen! ... Manchmal verbrachte er ganze Tage allein in einem Winkel, ohne sich zu rühren. An anderen Tagen machte er sich mit wütendem Eifer über den Acker her

und schaffte ganz allein die Arbeit von zehn Tagelöhnern ... Wenn es Abend war, sah man ihn dann auf der Straße nach Arles, und er ging seines Weges, bis er im Westen die schlanken Türme der Stadt aufsteigen sah. Dann kehrte er um. Niemals ging er weiter.

So sahen ihn die Leute vom Gut, stets einsam und traurig, und sie wussten nicht mehr, was tun. Man fürchtete ein Unglück ... Einmal bei Tisch sah die Mutter ihn mit nassen Augen an und sagte:

„Höre, Jan, wenn du sie trotz allem willst, werden wir sie dir geben ...“

Der Vater senkte den Kopf, rot vor Scham ...

Jan verneinte stumm und ging hinaus ...

Von diesem Tag an änderte er sein Leben, spielte den Lustigen, um seine Eltern zu beruhigen. Jetzt sah man ihn wieder auf dem Tanzboden, im Wirtshaus, bei den Festen des Landes. Auf der Kirchweih in Fonvieille führte er sogar die Farandole an. Der Vater sagte: „Er ist geheilt.“ Die Mutter aber wurde die Angst nicht los und ließ den Sohn weniger als je aus den Augen ... Jan schlief mit dem Kleinen zusammen, ganz nahe bei der Kammer für die Seidenraupen; die arme Alte ließ sich ein Bett im Nebenzimmer aufschlagen ... Die Seidenwürmer konnten sie vielleicht brauchen in der Nacht.

Da kam das Fest des heiligen Eligius, des Schutzheiligen der Ackersleute.

Der Jubel war groß auf dem Gut ... Es gab Chateauf für alle, und der süße Most strömte wie Regen. Dann Böllerschüsse, Feuerwerk auf dem Anger, voll bunter Laternen die Ulmen im Hof ... Hoch der heilige Eligius! Man tanzte bis zum Umsinken die Farandole. Der Kleine verbrannte sich die neue Bluse ... Selbst Jan sah fröhlich aus; er forderte seine Mutter zum Tanze auf; die arme Frau weinte vor Glück.

Um Mitternacht ging man zu Bett. Alles brauchte Schlaf ... Jan aber schlief nicht. Der Kleine erzählte später, dass er die ganze Nacht geschluchzt hat ... Ach, den hatte es grausam gepackt, das könnt Ihr mir glauben ...

Am folgenden Tag beim Morgengrauen hörte die Mutter jemand durch das Zimmer rennen. Etwas wie eine Ahnung kam ihr:

„Jan, bist du's?“

Jan antwortet nicht; er ist schon auf der Treppe. Schnell, ganz schnell steht die Mutter auf:

„Jan, wohin gehst du?“

Er steigt zum Heuboden hinauf; sie läuft hinter ihm her:

„Mein Sohn, ums Himmels willen!“

Er schließt die Tür und schiebt den Riegel vor.

„Jan, mein lieber Jan, gib Antwort. Was hast du vor?“ Tastend, mit ihren zitternden alten Händen, sucht sie die Klinke ... Ein Fenster geht auf, der Aufprall eines Körpers auf dem Pflaster im Hof, nichts weiter ... Der arme Junge, er hatte sich gedacht: „Ich liebe sie zu sehr ... Ich gehe ...“ Ach, arme Herzen, die wir sind! Ein bisschen viel ist es aber doch, dass Verachtung die Liebe nicht auslöschen sollte! ...

An diesem Morgen fragten sich die Leute im Dorf, wer da drüben, von Estèves Gut her, so schreien mag ...

Es war – im Hof vor dem steinernen Tisch, der feucht war von Tau und Blut – die Mutter, nackt, wehklagend, den toten Sohn in ihren Armen.



Alphonse Daudet
(1840 – 1897)

Georges Bizet's Bühnenmusik zu *L'Arlésienne*

Zwischen 1866 und 1868 erschienen in den Pariser Zeitungen „L'Événement“ und „Le Figaro“ kleinere Erzählungen von Alphonse Daudet, mit denen der bisher nur in der Bohème der französischen Hauptstadt bekannte Schriftsteller recht schnell die Aufmerksamkeit weiterer Leserkreise und auch die Anerkennung der Kritiker errang. Diese Sammlung von Geschichten aus seiner provenzalischen Heimat erschien als Buch 1869 in erster Ausgabe mit dem Titel *Briefe aus meiner Mühle* (Lettres de mon Moulin). 1879 erfolgte die Ausgabe letzter Hand, in die sechs weitere Erzählungen aufgenommen wurden.

Im Jahre 1872 griff der Dichter hauptsächlich auf eine dieser Erzählungen – *Das Mädchen aus Arles* (L'Arlésienne) – zurück und arbeitete ein Schauspiel in drei Akten aus. Zu diesem Schauspiel komponierte Georges Bizet eine Bühnenmusik. Es entstanden insgesamt 27 Nummern von unterschiedlicher Länge: Eine Ouvertüre, mehr oder weniger kurze Zwischenspiele, Melodramen, Vokalsen und Chorsätze, die sich in einem engen thematischen Rahmen bewegen, dabei aber den Volkston der Provence aufnehmen und die verschiedenen Stimmungen der Handlung und der Figuren mit abwechslungsreichen Orchester-Klangfarben souverän illustrieren – den provenzalischen Stolz, einen liebevollen Humor, den Charme und die Verstiegtheit der Menschen als auch der Region zwischen exzentrischer Wildheit wie in der *Farandole* und einer träumerischen Verklärtheit im *Adagietto*.

Über die Gegebenheiten am „Théâtre du Vaudeville“ in Paris, wo am 1. Oktober 1872 die Uraufführung stattfand, waren der Dichter und der Komponist, die die Inszenierung beaufsichtigten, bestens informiert. So finden wir mit lediglich 26 Musikern eine ungewöhnlich kleine Orchesterbesetzung vor: 2 Flöten, eine Oboe/Englischhorn, eine Klarinette, 2 Fagotte, ein Saxophon in Es, 2 Hörner, Pauken/Tamburin; zudem eine unkonventionelle Streicherbesetzung: 7 Violinen, eine Viola, 5 Violoncelli, 2 Kontrabässe, sowie Klavier und Harmonium, die hinter der Szene einzusetzen sind, um den Chor zu begleiten.

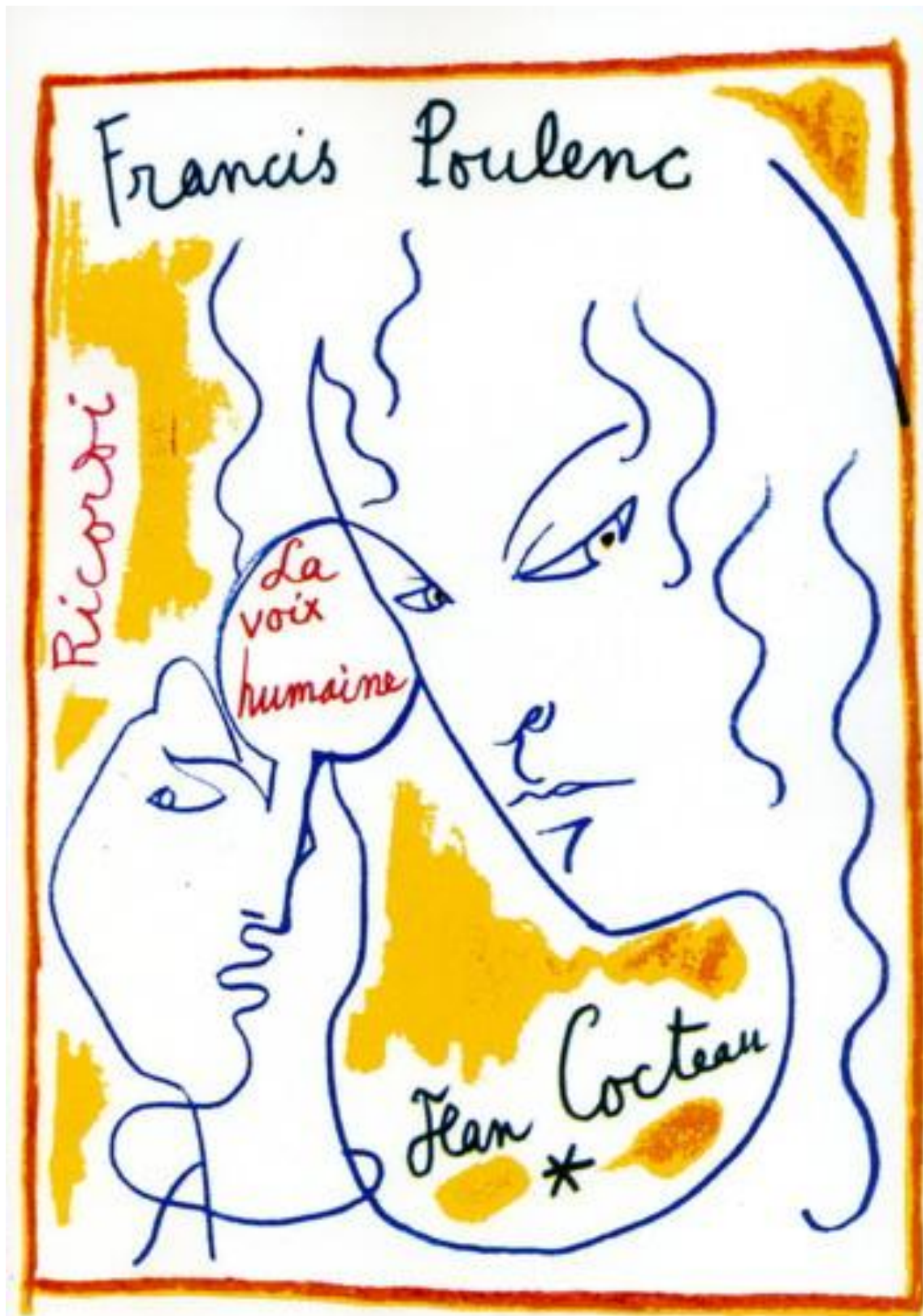
Trotz aller Bemühungen war dem Schauspiel kein Erfolg beschieden. Es fand weder die Gunst der Zuschauer noch der Kritik und wurde nach nur wenigen Aufführungen wieder aus dem Spielplan genommen. Die Ausgestaltung der relativ kurzen Erzählung, unter Zuhilfenahme weiterer Versatzstücke aus den *Briefen aus meiner Mühle*, wurde als zu inhomogen und zu langatmig kritisiert. Auch Bizet's Schauspielmusik fand keinen Zuspruch. Trotzdem entschloss sich der Komponist nur

wenige Tage nach diesem Misserfolg, einer üblichen Praxis folgend, zu einer Umarbeitung der Komposition. So entstand die heute viel bekanntere *L'Arlésienne-Suite* für großes Orchester mit einer veränderten, strafferen kompositorischen Struktur und einer neuen Orchestrierung (ohne Chor). Diese *L'Arlésienne-Suite Nr. 1* (die heute auch bekannte *L'Arlésienne-Suite Nr. 2* entstand erst vier Jahre nach Bizets Tod unter Verwendung der Bühnenmusik als Werk von Ernest Guiraud) wurde bereits am 10. November 1872 in Paris uraufgeführt und war schon kurz danach – und sie ist es bis heute – einer der größten Erfolge Georges Bizets.



Hamlet und die beiden Totengräber
Gemälde von Eugène Delacroix, 1839

Die am heutigen Abend gespielte Fassung von *L'Arlésienne* lässt zwei Totengräber bei der Verrichtung ihrer Arbeit über Liebe und Tod *raisonnier*. Anlass ist die Annonce des Todes von Jan Estève aus der Erzählung *Das Mädchen aus Arles*. Ihnen werden die tragischen Liebespaare der Kulturgeschichte erscheinen. Und die Un-Möglichkeit der Liebe – als lakonische Rückschau der Totengräber und ebenso Voraussicht auf den folgenden Teil des Abends und die Geschichte der Frau in *La voix humaine* – wird ihnen weiterhin Arbeit verschaffen.



Titelblatt der Erstausgabe von *La voix humaine* bei
S.A. Éditions Ricordi in Paris, 1959
Entwurf von Jean Cocteau

***La voix humaine* von Francis Poulenc**

Eine Frau telephoniert mit dem Mann, der einmal ihr Geliebter war oder dessen Geliebte sie einmal war. – Das ist die eigentliche Handlung von *La voix humaine*, dem Musikdrama von Francis Poulenc. – Im Verlauf dieses Gesprächs offenbart sich ihre an ein Ende gekommene Liebe als die Geschichte einer großen Entfremdung.

Der gleichnamige Einakter *La voix humaine* (Die menschliche Stimme oder auch Die geliebte Stimme) von Jean Cocteau wurde am 17. Februar 1930 an der Pariser „Comédie Française“ mit Berthe Bovy in der Hauptrolle uraufgeführt. Knapp zwanzig Jahre später griff Francis Poulenc für sein drittes und letztes musikdramatisches Werk auf die von ihm nicht gekürzte Vorlage Cocteaus zurück. Die *Tragédie lyrique* von Poulenc erlebte am 6. Februar 1959 an der Pariser „Opéra comique“ in den „Salle Favart“ ihre Uraufführung; Jean Cocteau entwarf das Bühnenbild und führte auch Regie, Georges Prêtre leitete die Aufführung, die Solistin war Denise Duval.

In gewisser Weise ist die Cocteausche Vorlage und auch das Musikdrama Poulenc's noch exemplarisch für die sogenannte „Krise des Theaters“, die mit einer Abkehr von der konventionellen fünftaktigen Theaterform um die Jahrhundertwende einhergeht mit Experimenten avancierter Theaterformen. Dabei vereinen Cocteau und Poulenc sowohl konventionelle als auch avantgardistische Aspekte in besonderem Maße.



Jean Cocteau
(1889 – 1963)

August Strindberg formulierte 1889 in seinem Essay *Der Einakter* die Absage an das abendfüllende Stück. Aufgegeben werden sollte die Intrige, mithin das fünftaktige Schauspiel überhaupt (wie es Gustav Freytag exemplarisch behandelt hatte – mit Exposition, steigender Handlung mit erregenden Momenten, Peripetien, retardierenden Momenten, absteigender Handlung und finaler Katastrophe). Statt dessen meinte Strindberg: „Eine Szene, ein ‚Quart d’heure‘ scheint der Typ für das Theaterstück der heutigen Menschen zu werden.“ In diesem Sinne ist *La voix humaine* kein Drama im Kleinen, sondern der letzte Teil eines Dramas, das sich somit zu einem ganzheitlichen menschlichen Drama erheben wird. Die Liebe zwischen der Frau und dem Mann in *La voix humaine* ist Geschichte, die Trennung nach fünf gemeinsamen Jahren vollzogen. Der letzte sichtbare Akt auf der Bühne gibt den langen Abschied der Frau.

Die äußerste Verknappung der dramaturgischen Mittel und die Zuhilfenahme technischer Symbole – im Besonderen des Telefons – unterstützt nicht nur diesen Aspekt der Reduktion der Handlung, sondern ermöglicht erst einen konzentrierten Blick des Zuschauers auf den inneren Seelenzustand, das auf sich selbst Zurückgeworfen-Sein der Frau als auch die Aufdeckung verborgener und verletzter Regionen der Psyche der Protagonistin.



Summer Interior
Gemälde von Edwar Hopper, 1909

Die klassischen Einheiten des Dramas sind gewahrt: Einziger Handlungsort ist das Schlafzimmer der Frau. Das Bühnenbild Cocteaus verengt den Blick auf den klassischen großzügigen bürgerlichen Salon des Konversationsstücks, indem er „die Bühne verkleinert und von einem roten Rahmen gemalter Draperien eingefasst“ entwirft. Es ist ein „düsteres Zimmer“, nur von einer „Lampe, von der ein grausamer Lichtschein ausgeht“ beleuchtet: „kurz, ein Bild wie ein ‚böser Blick‘“. Die Bühnenhandlung wird in Realzeit vorgeführt, ein Telephonat lang, das eine Entscheidung bringen wird. *La voix humaine* ist nun der letzte Akt dieser Liebes-Geschichte, das an sein Ende gelangte Stationendrama der Liebe(n), dessen Verlauf sich das Publikum analytisch aus der Erzählung der Frau in quasi Ibsen'scher Manier erschließen muss. Dieser dramaturgische Coup der nur aus der Perspektive der Protagonistin bestimmten Handlung hat nicht als alleiniges Ziel die naturalistische Darstellung eines mehr oder weniger repräsentativen Einzelschicksals, sondern die Überhöhung zum Allgemeinen hin. In diesem Sinne ist auch die abstrakte Rollenbezeichnung „Die Frau“ zu verstehen. „Die Frau“ exemplifiziert eines der immer wiederkehrenden Themen in Cocteau's und Poulenc's Schaffen: Die Unmöglichkeit, das Scheitern von Beziehungen überhaupt.



Francis Poulenc und Jean Cocteau

Symptomatisch dafür ist das durch das Telephon medial vermittelte Gespräch, das die Frau quasi als Selbstgespräch, als Selbstvergewisserung führt. „Es gibt nichts, das mehr Orakel sein könnte als das Telefon.“, meinte Cocteau. Das Telephon suggeriert (heute noch in viel stärkerem Maße als damals) Nähe und Erreichbarkeit. Durch die vielen Störungen vor allem zu Beginn vergrößert das Telephon jedoch nur die Isolation der Liebenden, die Unerreichbarkeit des Anderen. Es ist Sinnbild der bereits vollzogenen Trennung. Zudem erhebt sich das Telephon monströs vom herkömmlichen Requisit zum vergegenständlichten Antagonisten der Frau. Am Ende wird sich die Telefonschnur um den Hals der Frau legen und der „Telephonhörer fällt zu Boden“. Das Ausgangsbild – in dem die Frau „wie ermordet“ auf ihrem Bett lag – hat sich wieder hergestellt.

Francis Poulenc's Musik illustriert kongenial die Seelenzustände, die Hoffnungen, Sehnsüchte und ebenso Bedrohungen und Enttäuschungen der Frau und fasst dies alles in einer ausgesprochen herausfordernden, flexiblen, zumeist frei zu deklamierenden Partie der Frau ein, die von einigen lyrischen Abschnitten von berückender Intensität und Melodiösität durchwoben ist. Scheinbar jede Facette ihrer Psyche, oftmals im abrupten Wechsel, der durch die dem Publikum verborgenen Erwidern der geliebten Stimme am Telephon hervorgerufen wird, findet einen souveränen musikalischen Ausdruck. Auffällig ist eine besondere Dramaturgie der Fermaten bei Poulenc, zumeist wenn die Frau die andere Stimme am Telephon hört. Aus diesen Pausen heraus entwickelt Poulenc musikalisch reizvolle innere Reflexionen dessen, was die Frau hört und woran sie sich erinnert (Poulenc arbeitet auch mit Leitmotivik), und er findet für den Bewusstseins- bzw. Bewusstwerdungsmonolog der Frau ungemein differenzierte, tief berührende, aufwühlende wie beruhigende Klangbilder – eine „in Trance geschriebene Musik“, wie der Komponist meinte.



Francis Poulenc
(1899 – 1963)



Die gebürtige Neubrandenburgerin **Jana Reiner** studierte Gesang an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden und absolvierte ein Aufbaustudium in der Opernklasse der Hochschule. Meisterkurse, u.a. bei Brigitte Fassbaender und Elisabeth Schwarzkopf, sowie Gastverträge an der Staatsoperette Dresden, dem Opernhaus Halle und dem Theater Freiberg rundeten ihre Ausbildung ab. 2002 führte ein Festengagement die junge Sopranistin an das Theater Plauen-Zwickau, wo sie u.a. als Fiordiligi in „Cosi fan tutte“ und als Marzelline in „Fidelio“ zu erleben war. Seit 2004 ist Jana Reiner freischaffend tätig und arbeitete seither mit verschiedenen Barockorchestern und Ensembles für Alte Musik, darüber hinaus u.a. mit der Sächsischen Staatskapelle Dresden, der Robert-Schumann-Philharmonie Chemnitz, der Sinfonia Varsovia, der Filharmonia Wroclawska, der Dresdner Philharmonie, dem polnischen Rundfunkchor, dem Dresdner Kammerchor und dem Dresdner Kreuzchor.

Sie gastierte bei internationalen Musikfestivals wie dem Bachfest Leipzig, dem Festival „Gaude Mater“ Czestochowa, den Dresdner Musikfestspielen, den Telemann-Tagen Magdeburg, den Händelfestspielen Halle sowie mit freien Opern- und Theaterproduktionen u.a. im Markgräflichen Opernhaus Bayreuth, im Schauspielhaus Leipzig und am Nationaltheater Mannheim.

Bei den Bad Hersfelder Opernfestspielen sang Jana Reiner 2007 die Partie der Gräfin in „Die Hochzeit des Figaro“ und 2009 die Partie der Frau Fluth in „Die Lustigen Weiber von Windsor“. 2009/10 war sie als Berengera in der Händel/Telemann-Oper „Richardus“ zu erleben sowie ebenfalls 2010 im Rahmen einer Matinee in der Semperoper Dresden in der Titelpartie der Schumann-Oper „Genoveva“. Während einer Deutschlandtournee mit dem Dresdner Kreuzchor war Jana Reiner im Oktober des vergangenen Jahres erstmals in der Kölner Philharmonie sowie in der Stuttgarter Liederhalle zu Gast. Wiederholt führten Konzertengagements sie in die Dresdner Frauenkirche, in die Dresdner Kreuzkirche sowie in das Gewandhaus Leipzig.

Rundfunkmitschnitte und CD- Aufnahmen, u.a. mit dem Dresdner Kreuzchor unter Kreuzkantor Roderich Kreile, dokumentieren ihre Arbeit.

* * *



Der Bariton **Patrick Rohbeck** wurde 1976 im thüringischen Mühlhausen geboren. Schon in frühester Kindheit erhielt er an der Musikschule Nordhausen Gesangsunterricht. Nach dem Besuch des Spezialgymnasiums für Musik „Schloss Belvedere“ begann er 1994 sein Gesangsstudium an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar bei Prof. Ulrike Fuhrmann, welches er 2003 mit dem Diplom abschloss. Im Aufbaustudium zum Konzertexamen, welches er 2009 zuerkannt bekam, wurde er außerdem von Dimitri Kharitonov unterrichtet. Meisterklassen und Kurse u.a. bei Norman Shetler, Siegfried Lorenz, Peter Schreier und Dietrich Fischer-Dieskau brachten ihm entscheidende, künstlerische Impulse. In den letzten Jahren ist Patrick Rohbeck sowohl als Lied- und Konzertsänger (in verschiedenen deutschen Städten, sowie in Luxemburg, Belgien, Dänemark, Italien, Griechenland in den USA, Japan und Mexiko) als auch in Opern- und Operettenaufführungen (mit Gastspielen in Frankreich und Italien) bekannt geworden. Er arbeitete mit verschiedenen renommierten nationalen und internationalen Orchestern (u.a. mit der Thüringen Philharmonie Gotha, der Jenaer

Philharmonie, dem Händel-Festspielorchester Halle, der Vogtlandphilharmonie, der Neubrandenburger Philharmonie, der Neuen Elbland Philharmonie, der Philharmonie Südwestfalen, der Nordwestdeutschen Philharmonie, dem Beethovenorchester Bonn, der Staatskapelle Weimar, der Moldawischen Philharmonie, dem Radio Sinfonie Orchester Krakau, der Großpolnischen Philharmonie Kalisch, der Staatlichen Philharmonie Kosice, der Cappella Istropolitana, dem Orquesta filharmonica de la UNAM in Mexiko City usw.). Im Jahre 2001 gab Patrick Rohbeck mit der Operette „Die schöne Galathee“ von Franz von Suppé erfolgreich sein Regiedebüt. Weitere Regiearbeiten folgten: 2002 „Orpheus und Eurydike“ von Christoph Willibald Gluck im Kuppeltheater Erfurt; 2004 „Du sollst nicht lieben“, musikalische Komödie von Georg Kreisler, in Jena; 2005 „Die Bürgschaft“ von Franz

Schubert, Uraufführung mit der Jenaer Philharmonie; 2006 „Bastien und Bastienne“/„Der Schauspieldirektor“; 2007 „Die Gärtnerin aus Liebe“ von W.A.Mozart für das Ekhof–Festival Gotha und 2008/2009 „Die Fledermaus“ von Johann Strauß in Jena.

Gastspiele, Konzerte und Gastengagements führten ihn, unter anderem, an die Theater Jena, Rostock, Chemnitz, Cottbus, Erfurt und Wiesbaden, an das Prinzregententheater in München, die Meistersingerhalle in Nürnberg, den Regentenbau Bad Kissingen, an das Staatsschauspiel Dresden, die Alte Oper Frankfurt, die Beethovenhalle Bonn, den Königin-Elisabeth-Saal in Antwerpen sowie an das Schauspielhaus am Gendarmenmarkt in Berlin. Verschiedene Rundfunk-, Fernseh-, DVD- und Tonträgerproduktionen liegen vor.

Seit 2006 unterrichtet Patrick Rohbeck außerdem das Fach Gesang an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ in Weimar.

Für die kommenden Spielzeit (2011/2012) ist Patrick Rohbeck am Theater Regensburg engagiert.

* * *



Der Schauspieler und Regisseur **Tobias J. Lehmann** wurde von 1987 bis 1991 an der Hochschule für Schauspielkunst „Ernst Busch“ in Berlin ausgebildet. Es folgten Engagements ans Berliner Ensemble, das Theaterhaus Jena und das Schauspiel in Leipzig. Seit einigen Jahren ist Tobias J. Lehmann als Schauspieler, Regisseur, Moderator und Schauspiellehrer freischaffend tätig. Er ist regelmäßig als Schauspieler in Film und Fernsehen zu erleben. Regie führte er u.a. 2005 am Schauspiel Leipzig („Sinfonietta“ von Jean Tardieu), 2009 am Strelitzer Hoftheater („Das Eulenschloss“ von Franz von Poggi), 2010 am Uckermark-Theater Metzeltin („Michael Kohlhaas“ von Heinrich von Kleist) sowie

2011 am Staatstheater Stuttgart („Drachenblut“ von Christoph Hein). Tobias J. Lehmann erhielt für seine schauspielerischen Leistungen mehrere Auszeichnungen, so 1991 den Kritikerpreis der „Berliner Zeitung“ (Bester Darsteller des Jahres) und 2006 den „First Step Award“ für den Film „Ende einer Strecke“.

* * *



Die Kostüm- und Bühnenbildnerin **Anna Stolze** ist in Berlin aufgewachsen. Sie studierte Bühnenbild an der Kunstakademie in Düsseldorf bei Prof. Karl Kneidl. 1997 erfolgte die Ernennung zur Meisterschülerin. Nach einigen Assistenzen, u.a. bei Peter Pabst für Pina Bausch in Wuppertal, bei Karl Kneidl für Peter Palitzsch am Berliner Ensemble trat Anna Stolze mit ersten eigenen Arbeiten in Köln, Oberhausen und Mühlheim an die Öffentlichkeit. Weitere Kostüm- und Bühnenbilder folgten z.B. am Theater Oberhausen („Die Ratten“, „Minna von Barnhelm“ mit Regisseurin Lore Stefanek), am Theater Luzern („Ufos und Interviews“ mit René Pollesch und „Fairy Queen“ mit Ulli Jäckle), in den Sophiensälen in Berlin („Hausfrau“ mit Rogier Hardeman), an der Schaubühne in Berlin („Lavan“ mit Lore

Stefanek), am Theater Vorpommern Stralsund/Greifswald („Räuber Hotzenplotz“ mit Michael Neuwirth), am Theater Heidelberg („Bremer Stadtmusikanten“ mit Anette Büschelberger), am Vorstadttheater Basel („Grindkopf“ mit Rogier Hardeman) und im Hamburger Bahnhof in Berlin (für das Rundfunkorchester Berlin die deutsche Uraufführung von Sir John Taveners „The Veil of the Temple“ mit Rogier Hardeman). Im Innenhof der Friedrich-Schiller-Universität in Jena arbeitete sie bereits für die Inszenierungen „Die Bürgschaft“ von Franz Schubert und „Die Fledermaus“ von Johann Strauß mit Patrick Rohbeck zusammen.

* * *



Sebastian Krahnert studierte an der Hochschule für Musik „Carl Maria von Weber“ in Dresden Orchesterdirigieren bei Prof. Hartmut Haenchen und Prof. Siegfried Kurz, sowie Klavier bei Prof. Gunther Anger. Die Teilnahme an Meisterkursen bei Kurt Masur, Kurt Sanderling, Rolf Reuter, Hellmuth Rilling und Jacob Lateiner gab ihm entscheidende künstlerische Impulse.

1989 bis 1990 war er Solorepetitor mit Dirigierverpflichtung an den Städtischen Bühnen Erfurt. Es folgte ein Aufbaustudium im Fach Klavier an der Hochschule für Musik „Franz Liszt“ Weimar bei Prof. Peter Waas, das er mit dem Konzertdiplom abschloss. 1990 bis 1994 war er Dirigent der cappella academica, des Orchesters der Humboldt-Universität Berlin; 1991 bis 1993 leitete er das Sinfonieorchester des Musikgymnasiums „Schloss Belvedere“ in Weimar.

Heute ist er als Universitätsmusikdirektor der Friedrich-Schiller-Universität in Jena tätig, wo er die Akademische Orchester-

vereinigung, und den Universitäts- und Studentenchor leitet.

Von 1999 bis 2010 war er Dirigent und künstlerischer Leiter das Universitätsorchester Erfurt. Nun setzt er die Zusammenarbeit mit dem daraus hervorgegangenen Akademischen Orchester Erfurt e.V. fort.

Konzerte als Dirigent und Pianist gab Sebastian Krahnert u.a. zu den Dresdner Musikfestspielen, im Berliner Schauspielhaus und im Apollosaal der Staatsoper Berlin. Konzertreisen führten ihn in viele Länder Europas und nach Japan.

* * *

Die **Akademische Orchestervereinigung** ist das Orchester der Friedrich-Schiller-Universität Jena, in dem Studenten, Mitarbeiter der Universität sowie interessierte Liebhaber- und Berufsmusiker gemeinsam in sinfonischer Besetzung musizieren. Das Orchester hat gegenwärtig über 70 Mitglieder. Die AOV wurde 1958 gegründet. In den 50 Jahren ihres Bestehens wurden in zahlreichen Konzerten Werke von der Barockzeit bis hin zu Uraufführungen zeitgenössischer Kompositionen gespielt.

Auftritte fanden und finden dabei stets in Jena und der näheren Umgebung statt. In fast jedem Jahr steht auch eine Konzertreise auf dem Programm, wobei Dänemark und Italien beliebte Ziele sind.

Besonders hervorzuheben ist die Tradition der „Jenaer Hofoper“, die seit 1999 besteht. In der Probenphase des Sommersemesters werden gemeinsam mit dem Universitäts- und Studentenchor Werke des Musiktheaters einstudiert, die schließlich zusammen mit einem Solistenensemble mehrmals im malerischen Innenhof des Universitätshauptgebäudes szenisch aufgeführt werden, so zum Beispiel im Jahr 2009 Strauß' Operette „Die Fledermaus“ und im vergangenen Jahr „Herzog Blaubarts Burg“ von Béla Bartók.

Seit 1991 steht die Akademische Orchestervereinigung unter der künstlerischen Leitung von UMD Sebastian Krahnert.

* * *

Im **Universitäts- und Studentenchor** der Friedrich-Schiller-Universität Jena singen Studierende und Mitarbeiter der Universität gemeinsam mit musikinteressierten Bürgern Jenas. In wöchentlichen Proben werden A-cappella-Werke, chorsinfonische Literatur und Werke des Musiktheaters erarbeitet und in Aufführungen in Thüringen und auf Konzertreisen ins europäische Ausland aufgeführt. In enger Zusammenarbeit mit der Akademischen Orchestervereinigung der Friedrich-Schiller-Universität und dem Akademischen Orchester Erfurt wird damit das musikalische Leben der Universitäten und Thüringens bereichert.